

weissbooks.w

Pia Solèr
Die Weite fühlen
Aufzeichnungen einer Hirtin

Nachwort

Begegnung in Vanescha

Mitte Oktober 2009 führte mich der Zufall nach Vanescha, in einen Weiler mit Kapelle auf 1780 Metern. Um diese Jahreszeit war hier niemand mehr unterwegs. Aus der absoluten Stille heraus rannten plötzlich zwei Hunde bellend auf mich zu. Oben am Hang stand eine Frau. Lächelnd und mit ruhigem Schritt kam sie in meine Richtung. Im Gespräch, das sich nun entspannt, erfuhr ich, dass sie den Sommer über auf der weiter oben gelegenen Alp Schafe gehütet hatte, dass sie seit fast einem halben Jahr zum grössten Teil in der Gesellschaft nur von Tieren war und die letzten Tage in der Abgeschiedenheit von Vanescha verbrachte. Spätestens mit dem ersten Schnee würde sie in ihr Haus nach Vrin zurückkehren. Vereinsamt wirkte sie nicht. Im Gegenteil: Sie strahlte eine beseelte Heiterkeit aus.

Pia lud mich zum Kaffee ein. Das eher düstere Interieur der rund 300 Jahre alten Hütte wirkte

wie aus einer anderen Welt: Ein Bett, ein Tisch, drei Stühle. Einzig ein paar Bücher, die über der Türe zwischen dem Wohnraum und der Küche standen, liessen einen Hinweis auf das erste Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts erkennen. Sogar die Zigaretten, die sie selber drehte und deren Rauch den niedrigen Raum erfüllten, fügten sich in das für die Städterin faszinierende Bild.

Ich wollte es wieder sehen, festhalten. Und Pia war offen für meinen Vorschlag, eine Reportage über sie zu schreiben.

Im Sommer darauf besuchte ich sie zusammen mit einem Fotografen auf der Alp Scharboda. Mehrere Tage nachdem der Artikel in der Neuen Zürcher Zeitung erschienen war, gelangte er auch zu Pia auf die Alp. Unser langes Gespräch vor der Hütte, bei dem wir in verschiedenen Zusammenhängen immer wieder auf den Drang nach Freiheit und das Bedürfnis nach Zugehörigkeit zu sprechen gekommen waren, war mir im Kopf geblieben: Trotz unserer so verschiedenen Lebensweisen berührten sich die Horizonte unserer Erfahrungen.

An einem Sonntag im Herbst fuhr ich nach Vrin. Ich hatte mich angemeldet. Pia sass kurz vor Vanescha auf dem sms-Hügel und winkte mir zu. In der Hütte duftete es nach Capuns, der lokalen Spezialität, die sie mit Dinkelmehlteig, Mangold und Hirschwurst zubereitet hatte. Als wir mit Essen fertig waren und die Hunde zu meinem Erstaunen den Rest der vorzüglichen Mahlzeit bekommen hatten, setzten wir uns vor einen Stall an die Sonne. Nun erst erzählte ich vom Verleger Rainer Weiss, dem auf den nzz-Artikel hin ein von Pia verfasstes Buch vorschwebte. Wir waren beide aufgeregt, und Pia meinte: »Weisst du, vor ein paar Tagen habe ich meinem Freund gesagt: Ich möchte ein Buch schreiben.«

Kurze Zeit später holte ich sie in Zürich am Bahnhof ab. Im Strom der Menschen fiel sie nicht auf, aber mir schien sie wie von einem anderen Stern. Beim anschliessenden Treffen mit Rainer Weiss fungierte ich als Vermittlerin, deren Welt ziemlich genau zwischen den beiden anderen liegt. Pia hörte dem eloquenten Verleger zu und stellte ein paar Fragen. Als wir uns von ihm verabschiede-

ten, hatte sie sich bereit erklärt, in den nächsten Wochen eine Reihe von Erlebnissen und Gedanken niederzuschreiben. Sie würde mir den von Hand geschriebenen Text per Post senden, und nachdem ich ihn gelesen hätte, würde ich ihn nach Frankfurt schicken.

Am selben Abend fuhr sie wieder zurück. In den Wochen darauf telefonierten wir regelmäßig. Pia erzählte, wie es mit dem Schreiben lief. Ich war gespannt. Später, als ich die rund 100 Seiten erhielt und las, freute ich mich sehr. Und ich muss gestehen, ich war überrascht, wie nah sie mir darin kommt, ohne allzu Privates preiszugeben, wie sehr sie ihren Stoff immer wieder auf den Punkt bringt.

Die Verbundenheit, die ich Pia gegenüber vom ersten Moment an empfunden habe, mag verschiedene Gründe haben. Sagen kann ich das: Ihr begegnet zu sein, ist ein Geschenk.

Daniela Kuhn

Zürich, im September 2011